

Zinn. 8. Dreifache Mixtur, 2 Schuh tief von Zinn. 9. Viola die Gamb, 8 Schuh, als 2. Octav von Zinn und 2 Octav von Holz 10. Sub. Bass. 16 Schuh gedeckt von Holz und 11. Ein Prinzipal von Holz 8. Schuh offen dazu 3 große Blasebälge."

Dieses Werk von 10 Registern zählt immerhin zu den Orgeln mittlerer Größe; die Heubacher waren nicht anspruchslos. Die Art des Werkes und ihr Aufbau ist für die damalige Zeit typisch, auch dies, daß es über keine Koppelung von Manual und Pedal verfügt. Es fällt nur auf, daß man sich bei einer Orgel dieser Größe auf ein Manual beschränkte. Was die Klangfarbe anbetrifft, weicht nur die „Viola di Gamb“, die ein Streichinstrument nachahmt, von dem durchgängigen Orgelton ab.

Man weiß durch die Notizen auf dem Briefumschlag (wie sie damals in den Kanzleien üblich gewesen sind), wie man in Stuttgart darauf reagierte. Man fragte den Hoforgelmacher, ob er an diesem Auftrag interessiert sei. Dieser lehnte ab, glaubte jedoch als Hoforgelmacher hinzufügen zu müssen, man werde ja sehen, „was dieser Kerl (in Stuttgart war also Allgayer unbekannt) für eine Arbeit mache“. Im übrigen sei das alte Orgelwerk zu nichts mehr nütze. Nach dieser Äußerung wendet man sich an den „Stüfts-Organist“ (den Organisten der Stiftskirche) Böttiker und holt von ihm ein Gutachten ein. Dieser läßt sich am 28. September 1701 darüber sehr präzise und sachkundig aus. Er sagt: Weder die Person, noch irgend eine Arbeit des genannten Orgelmachers sei ihm bekannt. Deshalb solle man erkunden, wo er neue Orgeln gemacht habe und wie diese beschaffen seien.

Was den Akkord anbetreffe, sei nicht zuviel verlangt, was schon daraus hervorgehe, daß der Hoforgelmacher die Arbeit zu den genannten Bedingungen nicht übernehmen wolle. Da das alte Werk, wie von Heubach berichtet werde, zu gar nichts mehr nütze, sollte man den Gedanken aufgeben, irgend etwas davon (seien es die zinnernen und hölzernen Pfeifen, die Blasebälge, Holz- oder Eisenwerk) für das neue Werk verwenden zu können. Und schließlich müsse noch gesagt werden, wiewohl es genugsam bekannt sei, wie betrügerische Orgelmacher-Arbeit im Land je länger je mehr einreißt. Deshalb habe man den in Aussicht genommenen Orgelmacher ernstlich zu warnen. Er solle sich in Acht nehmen, daß er mit seiner Arbeit bestehen könne, wenn Eure hochfürstliche Durchlaucht eine unparteiische Person abordnen sollte, das verfertigte Werk in Prob und Augenschein zu nehmen.

Gottes Mühlen mahlen langsam, zuweilen auch die der Kanzleien. Nach drei Jahren, am 14. Juli 1704 trifft in Heubach die zustimmende Antwort aus Stuttgart ein. Da heißt es aber nicht kurz und schlicht: Euer Vorhaben ist genehmigt. Ohne Tinte und Papier zu sparen wird zuerst den Heubachern in Erinnerung gebracht, daß sie mit Ihrem Antrag gegen „Unseren Special Consens“ verstoßen haben, nämlich gegen die Anordnung, keine fremden Orgelmacher zu beschäftigen (Allgayer ist Ellwangerischer, aber nicht Württembergischer Untertan!). Und erachte man schon das für tunlich, hätte spätestens vor einer Akkord-Abrede der Consens eingeholt werden müssen. „Gleichwohl wolle man es bei dieser Ahndung bewenden und geschehen lassen, daß der Orgelmacher Allgayer aus dem Ellwangerischen das Werk verfertige.“

Wir lächeln heute über die Umständlichkeit des damaligen Verfahrens, über die anmaßenden Töne der Stuttgarter Vorgesetzten und über ihr gönnerhaftes Gewähren nach langem Hinhalten; wir möchten die devoten Formeln der Bittsteller mißbilligen und bemerken im gleichen Augenblick ihre Kühnheit, die Herren in Stuttgart vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Und klingt nicht jener Rat spießbürgerlich oder gar überflüssig, der Handwerker solle mit Bedacht ausgewählt und ihm auf die Finger gesehen werden? Spätestens hier geht uns auf, daß sich die Zeiten ändern, der Mensch kaum. Wer von uns schon einmal mit einem Orgelkauf zu tun hatte, für den sind die Heubacher Probleme gar nicht so fern.

Ich bin überzeugt, daß der Schriftverkehr, der dem Kauf der Heubacher Orgel von 1699 vorausging, nicht elf Seiten, sondern einen ganzen Ordner füllte. Die Sache und ihre Handhabung sind für den Menschen nicht immer schwieriger geworden, aber die Menschen, die damit zu tun haben, sind immer noch in ihren gleichen menschlichen Problemen befangen: Hohe und weniger Hohe, Könner und nicht ganz so große Könner, lautere und manchmal etwas eigensüchtige Naturen, solche die glauben, mehr sagen und solche, die fürchten, weniger sagen zu dürfen, das läßt sich

durch die ganze Geschichte verfolgen. König Salomo, der in einer nicht so schreibseligen Zeit wie der unsrigen lebte, sagte das ganz kurz: Es ist alles schon einmal dagewesen, es gibt nichts Neues unter der Sonne. Salomo kannte den Menschen.

Anmerkungen

¹⁾ Briefe und Vertrag fand ich im Staatsarchiv Ludwigsburg, Bestand A 284, Büschel 174.

²⁾ Nach der freundlichen Mitteilung von Bürgermeister Hegele, Wasseraltingen, befaßt sich gegenwärtig Studienrat Häussinger in Aalen mit der Erforschung der Orgelbauerfamilie Allgayer. In den Gemeinderrechnungen von 1763/66 und 1786/69 wird der Orgelmacher Joseph Allgayer erwähnt. Es ist auch bekannt, daß die Gebrüder Allgayer 1755 die Prescher-Orgel in Mönchsdeggingen wieder zu alter Klangschönheit gebracht haben und daß sie die Orgel in der Wallfahrtskirche Unterkochen gebaut haben sollen.

Von den Mühlen in Schwäbisch Gmünd

Von Albert Deibele

Auffallend groß war die Zahl der Mühlen in Schwäbisch Gmünd. Allein auf der alten Stadtmarkung waren es über ein Dutzend. In den letzten 50 Jahren aber hat für die hiesigen Mühlen ein großes Sterben eingesetzt, von dem nur noch die Freymühle übrig blieb. Die Wasserkraften unserer Bäche sind zu bescheiden und zu schwankend, als daß sich ihre Ausnützung für moderne Betriebe noch lohnte. Früher, als es noch keine Dampf- und Motorkraft und keine Elektrizität gab, lagen die Verhältnisse ganz anders. Unser Kreis war bis 1870 mit Ausnahme der Stadt Schwäbisch Gmünd noch ganz auf die Landwirtschaft eingestellt, und für sie waren unsere Mühlen lebensnotwendig. Die Haupterzeuger des Getreides waren die Gemeinden nördlich und südlich der Rems und nördlich der Lein. Sie alle aber verfügen über kein einziges nennenswertes fließendes Gewässer. So waren die Bauern ganz auf die schwachen Wasserkraften der Lein und Rems samt deren bedeutendste Nebenbäche angewiesen.

Die Mühlen erhielten ihren Namen meistens von früheren Besitzern, oder wie die Schleif-, Öl-, Senf- und Walkmühlen nach ihrer Haupttätigkeit. In den Walkmühlen wurden die Tierhäute oder die Tuche durchgeknetet oder gewalkt. Im Volksmund sagt man heute noch von einem Menschen, der verprügelt worden ist, er wurde tüchtig gewalkt.

1. Die Rinderbacher Mühle. Sie war die Mühle der Herren Rinderbach, die ihre Burg genau gegenüber der Mühle auf der anderen Seite der Bahnlinie besaßen. Zur Markung Rinderbach zählte noch der Georgishof und der Waldteil Buch. Der ganze Besitz der Rinderbacher wurde noch vor 1400 vom hiesigen Spital aufgekauft und ist heute noch zum größten Teil in den Händen der Stadt. Der alte Name der Mühle war Schindelmühle. Er ist seit 1297 nachweisbar. An ihn erinnern noch die Schindeläcker, die einstens zur Mühle gehörten.

2. Die Walkmühle. Sie liegt nicht weit von der Rinderbachermühle entfernt und gehörte lange Zeit zu dieser. Es war eine Tuchwalke.

3. Die Pfennigmühle. Die Deutung dieses sonderbaren Namens wurde schon oft versucht. Man hat ihn in Verbindung gebracht mit einer Steuer, die auf Pfennige oder Pfund Pfennige = 240 Pfennige ausgestellt gewesen war, was durchaus möglich gewesen wäre, weil man damals viel nach Pfennigen und Pfund Pfennigen gerechnet hat. Doch erhalten wir eine sichere Auskunft durch eine Urkunde im Staatsarchiv Ludwigsburg, in welcher es heißt: 1480 Mai 6. Priorin und Konvent zu Gotteszell geben mit Zustimmung ihrer Pfleger, Bürgermeister Ludwig Härter und Claus Beck, dem Peter Hüppling, genannt Pfennigmann und seinen beiden Söhnen Hans und Leonhard ihre Mühle bei der Rems, genannt die Pfennigmannsmühle, auf Lebenszeit zu Lehen (Pacht), nachdem Margaretha

Weinschenkin, die Ehefrau des Peter Hüppling, zugunsten ihrer Söhne auf alle ihre Rechte an der Mühle verzichtet hat.

Die Pfennigmann sind ein alt 3 Gmünder Geschlecht. Ein Angehöriger dieser Familie, Heinrich Pfennigmann, der als Vikar in Sulzfeld am Main gelebt hat, stiftete 1616 auf seinem Todbett zur Wiederherstellung des Heiligtums auf dem Nepperstein 200 fl, worauf Kaspar Vogt 1617/1622 die malerischen Felsenkapellen auf dem Salvator schuf.

4. Die Kiesmühle. Heute ist sie in der Weleda aufgegangen. Ihren Namen dürfte sie von dem angrenzenden Flurnamen „Kiesäcker“ erhalten haben.

5. Die Rumpelermühle liegt etwas abwärts. Bis 1902 lag auf ihrem früheren Grund das Gmünder Freibad Werner. Der Name kommt von dem Rumelbach her, der hier, von Süden kommend, in die Rems mündet.

6. Die Erlenmühle. Sie gehört heute zur Möbelfabrik Öchsle und Bildstein. Der Mühlbach war an dieser Stelle früher ein beliebter Badeplatz für Kinder. Als Erlenmühle ist schon 1297 nachgewiesen. Seit 1382 tritt der Name Senfmühle auf und bleibt lange alleinherrschend. Der Name weist darauf hin, daß in der Mühle nicht nur Getreide, sondern auch Senfkörner gemahlen wurden. Um 1600 sitzen Angehörige der Familie Rahn auf der Mühle. Seither heißt sie in den Urkunden fast immer Rahnemühle, welcher Name den älteren Gmündern noch wohl geläufig ist.

7. Die Niklasenmühle im Mühlberge. Ihr Name wird häufig mit dem Niklasenturm in Verbindung gebracht, der bis 1793 mitten in der Kappelgasse beim Haus Dörfler stand. Doch trifft diese Ableitung nicht zu. Der älteste Name ist „Mühle beim Bayers Bad“. Dieses alte reichsstädtische Bad lag in der Nähe der Schumacherwerkstätte Dennochweiler. Als Mühle beim Bayers Bad tritt sie schon

1499 auf und stritten bis Niklas Arnold drängt der Bezeichnung

8. Die G als Spitalmühle als Reichsbesitz des Spitals der bedeuten denn vor ihr Mühlbäche, d Waldstetter-ten. Auch d und Schmied noch sein be Spitalmühle Spitalern das für diese ein chen sicherge Bürger gena Sommern abe mal genötigt, Kocher auszu 1900 stillgel Polizei das von Betrunk den dort vor

9. Die u in der untere Nähe des alte ten die Gerbe

10. In der die unter hörte sie zun der Straßene Restgrundstü Manuwald.

Vom Rems licher der Rems

11. Hüpf führt sie nac schlecht der Reichsboden zeugt. Als di Mühle abgege Name. Nach e gemäß bei de mußte, erhielt Heute gehört maier.

12. Die näc mühle. Ihr Mühle, weil si Eutigkofen gel in den Urkun übernimmt Ha Geschlecht übi das Müllerhar Eutigkofen ve sich nun rasch Nur hin und v den der alte I

13. Zu dieser Schleif- und auch eine Pap werk Scho Jahren eingega

Wenden wir der vom Wald gespeist wurde

14., 15. An d renbergstraße mühlen, w Schleifhäusles war die alte dem Besitzer d die Rappenwic als Mahlmühle

16. Am Stadt mühle, wo s

„Stauferlan Stadt und Kreis kundliche Beil Verantwortlich schichtverein archiv. Pres Wolfgang Proeb

hte verfolgen. Kö-
nicht so schreib-
rigen lebte, sagte
alles schon einmal
s Neues unter der
n Menschen.

und ich im Staats-
nd A 284, Büschel

en Mitteilung von
seralffingen, befaßt
at Häussinger in
der Orgelbauer-
meinderrechnungen
l der Orgelmacher
s ist auch bekannt,
1755 die Prescher-
wieder zu alter
ben und daß sie
irche Unterkochen

Gmünd

Allein auf der
n aber hat für
die Freymühle
schwankend,
r, als es noch
Verhältnisse
ibisch Gmünd
sere Mühlen
den nördlich
er kein einzi-
lie schwachen
e angewiesen.

au des Peter
öhne auf alle
verzichtet hat.
alt 3 Gmünd-
iger dieser Fa-
n, der als Vi-
lebt hat, stif-
t zur Wieder-
auf dem Nep-
ar Vogt 1617/
kapellen auf

ute ist sie in
ihren Namen
zenden Flur-
haben.
hle liegt et-
if ihrem frü-
Freibad Wer-
dem Rumel-
en kommend,

Sie gehört
le und Bild-
dieser Stelle
für Kinder.
7 nachgewie-
enfmühle auf
schend. Der
n der Mühle
auch Senf-
1600 sitzen
hn auf der
n Urkunden
lcher Name
ohl geläufig

e-im Mühl-
g mit dem
gebracht, der
gasse beim
diese Ab-
Name ist
Dieses alte
r Nähe der
rweiler. Als
sie schon

1499 auf und behält diesen Namen unbe-
stritten bis etwa 1600. Dann erwirbt ein
Niklas Arnold die Mühle, und seither ver-
drängt der Name Niklasenmühle die alte
Bezeichnung „Mühle beim Bayers Bad“.

8. Die Gumpfenmühle ist heute
als Spitalmühle bekannt. Sie liegt auf al-
tem Reichsboden und gehört zum ältesten
Besitz des Spitals. Einstens war sie eine
der bedeutendsten Mühlen unserer Stadt;
denn vor ihr vereinigten sich die beiden
Mühlbäche, die von der Rems und dem
Waldstetter-Bettringer Bach hereinführ-
ten. Auch der Henibach, von der Honig-
und Schmiedgasse kommend, führte ihr
noch sein bescheidenes Wasserlein zu. Die
Spitalmühle hatte den beiden hiesigen
Spitalern das Mehl zu liefern. Erst wenn
für diese ein Vorrat für mindestens 4 Wo-
chen sichergestellt war, durfte auch für die
Bürger gemahlen werden. In trockenen
Sommern aber war die Spitalmühle manch-
mal genötigt, die Mühlen an der Fils und
Kocher auszunützen. Als die Mühle nach
1900 stillgelegt wurde, benützte die
Polizei das Gebäude zur Ausnüchterung
von Betrunknen. Auch Randalierer wur-
den dort vorübergehend untergebracht.

9. Die untere Walk. Sie stand
in der unteren Ledergasse in der nächsten
Nähe des alten Schlachthauses. Hier walk-
ten die Gerber die Tierhäute.

10. In der nächsten Nachbarschaft stand
die untere Sägmühle. Später ge-
hörte sie zum Anwesen Hofelch und fiel
der Straßenverlegung zum Opfer. Auf dem
Restgrundstück steht heute das Anwesen
Manuwald.

Vom Remswehr führt der Kanal nörd-
lich der Rems zur

11. Hüpfingsmühle. Ihren Namen
führt sie nach dem alten Gmünder Ge-
schlecht der Hüpfing. Sie liegt auf altem
Reichsboden und ist schon seit 1317 be-
zeugt. Als die Familie Hüpfing auf der
Mühle abgegangen war, änderte sich der
Name. Nach einem Kreuze, das stiftungs-
gemäß bei der Mühle unterhalten werden
mußte, erhielt sie den Namen Kreuzmühle.
Heute gehört sie zur Uhrenfabrik Bidling-
maier.

12. Die nächste Mühle ist die Frey-
mühle. Ihr alter Name ist Eutigkofer
Mühle, weil sie zum abgegangenen Weiler
Eutigkofen gehörte. Sie ist schon seit 1319
in den Urkunden genannt. Im Jahre 1536
übernimmt Hans Frey die Mühle, und sein
Geschlecht übte dort etwa 100 Jahre lang
das Müllerhandwerk aus. Da der Weiler
Eutigkofen verschwunden war, bürgerte
sich nun rasch der Name Freymühle ein.
Nur hin und wieder taucht in den Urkun-
den der alte Name Eutigkofer Mühle auf.

13. Zu dieser Mühle gehörte einstens eine
Schleif- und Sägmühle, die kurze Zeit
auch eine Papiermühle war. Als Säg-
werk Scheuerle ist sie seit einigen
Jahren eingegangen.

Wenden wir uns nun dem Mühlbach zu,
der vom Waldstetter- und Bettringer Bach
gespeist wurde.

14, 15. An diesem Bach lagen in der Kla-
renbergstraße zwei kleine Schleif-
mühlen, weshalb die Straße früher
Schleifhüsesweg hieß. Eine der Mühlen
war die alte Rappenmühle, genannt nach
dem Besitzer Rapp. An ihn erinnern noch
die Rappenwiesen. Rapp hat seine Mühle
als Mahlmühle betrieben.

16. Am Stadteingang stand die Zeisel-
mühle, wo sich heute das Gebäude Un-

tere Zeiselbergstraße 16 erhebt. Ihr alter
Name war Hubelmühle, wohl nach einem
alten Gmünder Geschlecht, das in den Ur-
kunden als Hubel und Hybel auftritt. Wie
so oft änderte sich auch hier der Name mit
dem Aussterben der Familie. Früher gab
es hier ein angesehenes Geschlecht der
Zeisselmüller. Ob aber die Mühle nach
diesem oder nach dem nahen Zeiselberg
den neuen Namen erhielt, ist nicht be-
kannt.

17. Die nächste Mühle, deren Wasserkraft
noch vor einem Menschenalter benützt
wurde, ist die Judenmühle. Ihr alter
Name ist Martinsmühle nach der Umge-
bung, die Martinsberg hieß. Dann erhielt
sie den Namen Überschlammühle, weil die
Mühle überschlächtig war, das Wasser also
von oben her auf das Mühlrad traf. So
ist sie zum ersten Male 1381 genannt. Sie
war bis zur Aufhebung der Reichsstadt
ein limurgisches Lehen, also wohl altes

Reichsgut. 1486 tritt zum ersten Male der
Name Judenmühle auf, der sich langsam
durchsetzte. In der Umgebung der Mühle
waren nämlich die Wohnstätten der hiesi-
gen Juden samt der Judenschule, der Sy-
nagoge. Bis 1937 hieß das dortige Viertel
Judenhof und wurde dann auf Betreiben
der NSDAP zum Imhof geschlagen.

Die Zeiten ändern sich und mit ihnen
die Techniken. Die kleinen Betriebe kön-
nen sich vielfach nicht mehr neben den
Großunternehmen halten. Sie verkümmern
oder sterben ganz aus. So erging es den
Gerbern, Küblern, Kufnern, Nagel- und
Hufschmieden, den Wagnern u. a. Zu
ihnen gehört auch das Mühlgewerbe, des-
sen Niedergang sich natürlich zuerst an
kleinen Wasserläufen, wie diejenigen im
Kreise Schwäbisch Gmünd, bemerkbar
macht. Von den 18 genannten hiesigen
Mühlen ist heute noch eine einzige in
Betrieb.

Von ehemaligen Zünften in Schechingen

Von Albert Deibele

Schechingen, eine uralte Gemeinde, hatte früher einen eigenen Ortsadel, die Herren
von Schechingen. Ihr Wappen war ein geteilter Schild, unten Blau, oben gespalten in
Rot und Weiß. Helmzier roter geschlossener Flug. Ihre Burg mit vier Türmen stand
im sog. Schloßweiher. Die Begräbnisstätte hatten sie einige Zeit lang im Kloster
Lorch. Nach mancherlei Wechsel ging Schechingen im 15. Jahrhundert an die Herren
Adelmann von Adelmansfelden über, die heute in Hohenstadt (Kreis Aalen) ihren
Sitz haben. Schechingen war ihre wichtigste Besitzung, und sie scheinen Großes mit
diesem Dorfe vorgehabt zu haben. 1492 erwarben sie dem Ort von Kaiser Friedrich III

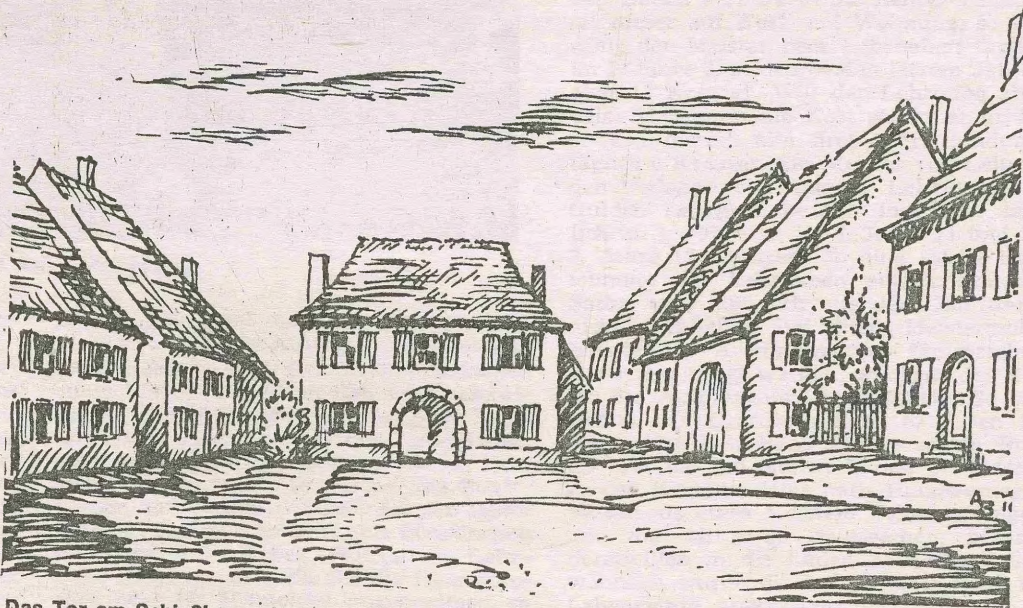
Ursprünglich besaß das Dorf einen Wo-
chenmarkt für die landwirtschaftlichen
und gewerblichen Bedürfnisse von Schechin-
gen und seiner nächsten Umgebung (Sei-
ler-, Hafner-, Web- und Küblerwaren und
dergleichen), dazu zwei, später vier Jahr-
märkte für die weitere Umgebung, mit
denen gewöhnlich Vieh- und Schweine-
märkte verbunden waren. Gleichzeitig er-
hielt der Ort die Hohe Gerichtsbarkeit,
also das Recht über Leben und Tod zu
richten, worauf noch der Flurname „Gal-
gen“ an der Straße nach Hohenstadt hin-
deutet.

Es hat ganz den Anschein, als ob die
Adelmänner dem jungen Marktorde auch
noch die Stadtrechte verschaffen wollten.
An verfehlten Stadtgründungen in klei-
nen Herrschaftsgebieten bietet Württem-
berg ja genug Beispiele wie Weißenstein,
Rechberghausen und die vielen Städtchen

an Kocher und Jagst im Kreis Künzelsau.
Zum Schutze der Märkte wurde Schechin-
gen befestigt.

Eine Ringmauer hatte der Marktflecken
zwar nie, wohl aber einen Graben mit
einem starken Zaun, dem Etter. An die-
sem waren die Häuser so gebaut, daß sie
leicht zur Verteidigung gegen äußere
Feinde eingerichtet werden konnten. An
den drei Hauptausgängen nach Hohen-
stadt, Heuchlingen und Göggingen waren
Tore gebaut worden, wovon dasjenige an
der Straße nach Göggingen erst im Früh-
jahr 1908 abgebrochen wurde.

Schon früh hatten sich in Schechingen
viele Handwerker niedergelassen. Die alte
Oberamtsbeschreibung von Aalen aus dem
Jahre 1854 weiß zwar nur zu berichten,
daß „früher Woll- und Baumwollspinn-
ereien großen Verdienst gaben“, und daß
mit Baumwollgarnen ein großer Handel



Das Tor am Schießberg, das im Jahre 1908 abgebrochen wurde.

„Stauferland — Geschichtsblätter für
Stadt und Kreis Schwäbisch Gmünd.“ Heimat-
kundliche Beilage der Gmünder Tagespost.
Verantwortlich für den Inhalt: Gmünder Ge-
schichtsverein e. V., Albert Deibele, Stadt-
archivar. Pressegesetzliche Verantwortung:
Wolfgang Proebst (Schwäbisch Gmünd).